

Laibacher Zeitung.

Nr. 30.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 12, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 7. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 4 kr.

1885.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Jänner d. J. die Theresie Gräfin Attems, die Emma Gräfin Hierotin und die Hermine Gräfin Schönburg-Glauchau zu Extern-Stiftsdamen des herzoglich Savoyen'schen Damenstiftes in Wien allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Jänner d. J. den außerordentlichen Professor Dr. Heinrich Streinik zum ordentlichen Professor der mathematischen Physik an der k. k. Universität Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Eybesfeld m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Congrua-Regulierung.

Seit einem Jahrhundert ist im gewaltigen Wechsel der Zeiten und Verhältnisse Eines unverändert geblieben: das unter der Bezeichnung „Congrua“ zusammengefasste „standesmäßige Minimal-Einkommen“ der Seelsorge-Geistlichkeit Oesterreichs. Welche Wandlungen der Begriff des „standesmäßigen Einkommens“ in dieser Zeitperiode durchgemacht, ist uns allen klar; der Wert des Geldes und die Preise der Lebensbedürfnisse haben ungeheure Aenderungen erfahren, in allen Ständen und Berufsphasen ist auf den Wechsel der Zeit Rücksicht genommen, der Curatclerus allein ist auf dem hundertjährigen Standpunkte belassen worden. Das Stimmchen, womit in den Tagen Maria Theresias und ihres großen Sohnes Josef der Fährndrich standesgemäß existierte, müsste den Lieutenant von heute dem sicheren Hungertode weihen; der larme Lohn in Münze und Naturalien, womit der Dorfschulmeister von ehemals der Wohlthätigkeit seiner Mitmenschen überantwortet wurde, ist durch die menschenwürdige Besoldung der heutigen Lehrer-Generation in das Reich der Mythe verwiesen worden; der Staats- und Privatbeamte ist mit der Zeit vorgeschritten, nur der Pfarrer und Cooperator, den keine fette Pfünde nähren, hat den gesunden Magen seiner Amtsvorgänger und ihr historisches Gehalt dazu geerbt. Die irdischen Glücksgüter sind den Gliedern der Kirche in sehr verschiedenem Maße zugemessen worden. Mancher uralte Bischofsstift, manches altbewährte Stift hat

sich in den Stürmen der Zeiten das reiche Gut, welches der fromme Sinn der Ähnen oder des Mönches Fleiß und Geschick erworben, zu bewahren gewußt und vermag seinen Religiosen das Gelübde der persönlichen Armut durch die Theilnahme an dem Reichtum der ganzen Corporation zu erleichtern oder von seinem Ueberflusse den Darbenden, den Zwecken der Wissenschaft und Kunst mitzutheilen.

Anderes steht es mit dem Pfarrer und Cooperator, der auf die Congrua angewiesen ist, wie sie ihm der Staat zu einer längstvergangenen Zeit bemessen hat. Betrachtet man die Gehaltsziffern, welche für manche dieser Seelsorger festgesetzt sind, so muß wahrhaftig der Heldemuth der Männer bewundert werden, welche unter solchen Existenzbedingungen einen ebenso edlen als schweren, an und für sich entbehrungsreichen Beruf anzunehmen wagen. Seelsorger mit 300, ja 250 und 200 fl. Jahresgehalt, wie ihn Pfarrer, Curaten und Expositen in Dalmatien, Istrien oder Galizien beziehen; Cooperatoren mit 200, ja 150 fl. setzen ein erstaunliches Geschick in der Kunst des Darbens und der Selbsterleugnung voraus, zumal wenn man bedenkt, daß gerade in diesen Hirten-sprengeln die Gläubigen eher Almosen vom Pfarrhose erwarten als Beiträge zum Pfarrhose bringen. Der Kaplan, der im unwirthlichen Karst oder im armen Erzgebirgsdorfe in Wind und Wetter im echten Sinne des Wortes „per pedes apostolorum“ den steilen Bergespfad hinanklimmt, um dem Sterbenden in der öden Hölle die letzte Weggehrung zu reichen, der sein langes Mahl mit den hungernden Pfarrkindern theilt und einen regen Geist, ein warmführendes Herz im ärmlichen Kaplanstübchen des Dorfes begräbt — er verdient unsere Bewunderung, unser Mitgefühl. Ist es aber seltsam und verwunderlich, wenn die Opfer und Entbehrungen des Priesterberufes unter larmen Besoldungs-Verhältnissen einen immer geringeren Nachwuchs anziehen, wenn der Aspirant auf solche Seelsorgeposten immer weniger werden, wenn der Priester-mangel, trotz aller Ausnahmen im einzelnen, im ganzen doch der nämliche bleibt?

Nicht besser liegen die Dinge in den Städten, wo die Dotationen zwar etwas größer sind, aber in gar keinem Verhältnisse zu den Lebensbedürfnissen stehen, wo der Cooperator ohne die kleinen Nebeneinkünfte für gewisse kirchliche Functionen kaum sein Leben zu fristen vermöchte. Das „standesmäßige Einkommen“ klingt hier wie heller Hohn. Gerade der Priester mag es vermeiden, in seiner äußeren Erscheinung, in seiner Haltung bei den nicht selten aufreißenden Functionen des Seelsorge-Amtes zum Ge-

spötte der Gläubigen zu werden, und wie leicht wird er dies unter den entwürdigenden Lebensbedingungen, zu denen ihn eine wohlgemeinte, aber längst veraltete Institution verdammt.

Seit nahezu einem Jahrhundert, also schon wenige Jahre nach der von den besten Intentionen dictierten josephinischen Pfarr-Regulierung, sind die Nothschreie aus den Reihen des niederen Clerus und die Versuche der Regierungen zur Abhilfe der offensten Ungerechtigkeiten auf der Tagesordnung gewesen, aber gerade für diesen so wichtigen Gegenstand wollte sich niemals Zeit und Gelegenheit finden, bis endlich in unseren Tagen dieses Reformwerk mit aller Energie aufgenommen worden ist. Die Sympathie, welche alle Parteien unseres so vielfach gespaltenen Parlaments dieser Angelegenheit zuwenden, spricht am besten und deutlichsten für das Zeitgemäße der Congrua-Regulierung. Es muß in der That ein unabweisbares Verlangen sein, in dessen Erfüllung sich alle Parteien und Nationen Oesterreichs begeben. Und alle Nationen sind hier in größerem oder geringerem Maße betroffen, wenn man auch zugeben muß, daß sich in einzelnen Kronländern verschiedene Verhältnisse geltend machen.

Der auf Grund der Regierungsvorlage zustandegekomme Bericht des Congrua-Ausschusses, dessen Berathung nun den Gegenstand der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses bildete, wird in der Sache selbst allen berechtigten Wünschen des niederen Seelsorge-Clerus gerecht. Er gewährt Pfarrern und anderen selbständigen katholischen Seelsorgern, welche Titels immer, sowie allen Caplänen und Hilfspriestern bis zum Zustandekommen einer definitiven Regelung der Dotationsverhältnisse die Sicherheit eines nach den Theuerungsverhältnissen der einzelnen Kronländer und Städte-Kategorien bemessenen Minimal-Einkommens, das sich z. B. — wir nehmen die höchsten und niedersten Dotationen — für den Pfarrer in Wien auf 1800 fl., den Caplan daselbst auf 500 fl., für den Pfarrer in dalmatinischen Dörfern auf 450 fl., für den Caplan daselbst auf 250 fl. stellen wird. Dies standesgemäße Minimal-Einkommen, die Congrua, wird, insoweit es nicht durch die mit dem geistlichen Amte verbundenen Bezüge gedeckt ist, aus den Religionsfonds oder den staatlichen Dotationen ergänzt. Das Gesetz zieht wie die lateinisch-katholischen, so auch die griechisch-katholischen Seelsorger in Betracht, welche in Anbetracht ihres Familienlebens gerade am schwersten die Marge ihrer Besoldung empfinden, und gebietet ebenso der Deficienten-Priester und reguliert ihr Ruhegehalt je nach ihrer Dienstzeit in menschenwürdiger Höhe.

Feuilleton.

Fidelio auf Capodistria.

Wie jeder reisende Nordländer, der in rauher Winterzeit nach dem milden Süden strebt, hatte auch ich Triest als erste Ruhestätte gewählt. Es ist zwar Winter, aber sonnig hell und wohlthig warm. Nur jenseits der Niesentellen von Nabresina sinkt das Thermometer unter Null. Hier ist schon eine ganz andere Welt.

Vom neuen Rathhause schlägt es in harmonischen Glockentönen acht; um uns herum bieten die nimmerrostenden Apfelsinen-Verkäufer schreiend ihre Frucht aus; hart an uns vorbei schreiten grazios die interessanten schwarzäugigen Triestinerinnen im Modest und plastisch anliegenden Straßenmantel und mit dem zierlichen Einkaufskörbchen an dem Arm; seitwärts, am Molo, rasseln bei der Ausladung schwerer Import-Güter die Zugketten der Hebemaschinen; die Strahlen der herbhaftig milden Morgensonne brechen sich glitzernd an dem Metallwerk des Mastenwaldes und an den Reflexflächen des eleganten Leuchthurmes drüben. Ueberall herum stehen aber in kaum durchdringlichen Scharen jene geduldbigen Gaffer, wie sie ähnliche alle Städte mit Wasserwegen besitzen und die im tieferen Süden sogar für weniger neugierige Personen die unbequemste Plage bilden. Ein einzelner Uferfischer mit dem Wurfnetz vermag mit seiner eintönigen Manipulation Duzende von Menschen zu fesseln; wie sieht es da erst in Triest bei der Abfahrt oder Ankunft eines Dampfers der ägyptischen Linie aus!

Ich höre etwas weiter oben die bekannten dreilangen und drei kurzen Piffe, das letzte Abgangssignal, jedoch aus einem ziemlich sopranmäßigen Dampf-Blasinstrumente ertönen. Das mag kein großes Schiff sein, trotz der dichten Menschenmenge, die den Zutritt verweigert. Ich arbeite mich durch und bin am schmalen Stegbrett eines ganz miserablen kleinen Raddampfers. Eben soll das Brett eingezogen werden.

„Ist's gefällig, Signor?“

Ich bin an Bord, ohne zu wissen wohin, aber die lächerliche Dimension des Fahrzeuges löst mir die Ueberzeugung ein, daß mir der am Abend nach Ancona den Anker lichternde Dampfer nicht verloren geht. Und wäre mein gegenwärtiges Wasserbehälter, das sich nun mit einiger Mühe flott macht, auch ungleich geräumiger gewesen, die Mitpassagiere darauf hätten mich über die Fahrt beruhigt. Die Marktweiber, die dicht aneinandergekauert das ganze Vorderdeck einnehmen, können unmöglich weit her sein, und hinten auf der Steuerseite das von barhäuptigen Kapuzinermönchen untermischte feinere Publicum präsentiert sich ebenfalls in tröstlicher Adjustierung. Mit einem Ueberzieher, mit einem Strickstrumpf, einem Päckchen in Papierhülle oder gar nur mit der neuesten Nummer des „Piccolo“ ausgerüstet reist man nicht nach Malta oder Constantinopel. Das Ziel muß ein näheres sein, und nun meldet mir der Mann in abgeschossenster Matrosenkleidung, von dem ich für dreißig Soldi — gute, gemüthliche österreichische Kreuzer — ein Billet nach Capodistria löse.

Es ist eine hübsche kleine Wassertour: zum Hafen hinaus, der Rückblick auf diesen selbst und auf das schöne, sanft aufsteigende Triest mit seinem Willen-

hintergrunde auf der halbkreisförmigen Gebirgskette, links drüben Miramare. Nun stürzt alles gegen die rechte Bordwand, so daß sich das Schifflein stark auf die Seite legt. Ein Delphin ist's, der die allgemeine Schaulust erregt. Das schmutze Seethier umtanzt unser Schiff in den ausgelassensten Capriolen, goldigroth und silbern erglänzt seine Schuppenfläche da und wieder dort auf dem Wasserspiegel, und nun schießt es jäh wie der Blitz davon. Dafür gibt es dann andere Dinge für das Auge: die auf dem linienmäßig abgegrenzten Horizont aufragenden, wie unbeweglich stehenden, grauschimmernden Segel, oder die Evolutionen der eben vorbeifließenden Kette von ganz kleinen Recognoscierungs-Propellern der Marine. Sogar die Commandoworte tönen zu uns herüber.

Wie ich eben wieder an meinem Sitzplatz zurücktreten will, fällt mein Blick von ungefähr in den schmalen Treppentraum zur Kajüte. Ich gewahre unten einen kräftig gebauten Jungen, der beim einfallenden Lichte ein farbig emballiertes Bünd öffnet. Eine complete Matrosenkleidung barg das bunte Tuch. Der Junge ordnet die Kleider enger zusammen, entnimmt der eingepreßten Jacke ein kurzes Dolchmesser und birgt daselbe mit einer sehr wilden Geberde in dem eigenen Wamme. In diesem Momente knarren die Schuhsohlen meines zum Weiterschreiten erhobenen Fußes. Der Bursche unten erschrickt heftig, derart heftig, daß es mir auffällt. Mit hastiger Bewegung ist das Tuch sammt Inhalt wieder zusammengeknüllt, wobei ich auch einige Papierpäckchen in demselben bemerkte. Ich denke übrigens an irgend einen unschuldigen Schmuggel, wünsche demselben im stillen Gelingen und sitze wieder auf meinem Plaze. Der Junge aus

Die Differenzen, welche die Parteien auch in dieser Frage, wenn nicht dem Wesen, so doch der Form nach zu trennen vermochten, hatten ihren Grund lediglich in der verschiedenen Auffassung des Religionsfonds und in der Frage, wie weit die Mitwirkung des Episcopates bei der definitiven Regelung der Sache heranzuziehen wäre. Eine im Ausschussberichte vorgeschlagene und nun beschlossene Resolution fordert die Regierung auf, im Einvernehmen mit den Bischöfen die Höhe der in den einzelnen Kronländern für Seelsorge-Donationen disponiblen Erträge aus kirchlichen Fonds, sowie die Art und das Maß der Beitragsleistungen besser dotierter Pfründen zu ermitteln, und nach Lösung dieser Vorfragen wären entsprechende definitive Gesetzesvorlagen der verfassungsmäßigen Behandlung zuzuführen. In dieser Resolution erblickte ein Theil des Hauses einen Verschleppungsversuch und eine Ueberschätzung der Rechte des Episcopats, während die Majorität die Berechtigung der Bischöfe, in Sachen des Religionsfonds mitzusprechen, anerkannte und ihr Interesse an der raschesten Erledigung des Gegenstandes nicht minder betheuerte wie die Linke. Diese Betheuerungen aber, welche gewiss ernstem Willen werththätiger Theilnahme für den Clerus entspringen, sind das Erfreulichste an der Sache und lassen trotz der berührten Differenzen das endliche Gelingen des Reformwerkes, die endliche Beseitigung eines alten, schweren Unrechts an einem so bedeutsamen Stande erhoffen.

Die Stellung der Regierung ist im Parlamente wiederholt klargestellt worden; sie läßt an dem vollen Ernste, zu helfen, die Versäumnisse früherer Zeiten gutzumachen, nicht zweifeln. Die Regierung acceptiert den Ausschussbericht, ohne sich durch die darin enthaltene Resolution zu einer directen Lösung der Religionsfondsfrage bewegen zu lassen.

Alle Factoren sind somit im Wesen einig, und erwärmend, belebend wird der Sonnenstrahl der nun geweckten Hoffnung auf bessere Tage, auf eine menschenwürdige Existenz auch in das letzte Gebirgsdorf dringen, wo der Seelenhirt auf exponiertem Posten der Cultur, der Lehrer und Erzieher eines stiefmütterlich bedachten Volkes wehmuthsvoll nach den Mitteln seufzt, sich geistig und körperlich zu stählen zu seinem ernstesten Berufe!

Reichsrath.

393. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 5. Februar.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolik eröffnet um 11 Uhr 10 Min. die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Freiherr v. Biernacki, Graf Falkenhayn, Dr. Freiherr v. Braja, Dr. Freiherr v. Conrad-Eybescheld, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr v. Pino.

Es wird die Specialdebatte über die Congrua-Vorlage fortgesetzt.

Zu § 1 spricht

Abg. Conte Bojnovic und motiviert seinen in der Generaldebatte gestellten Resolutions-Antrag, betreffend die Ausdehnung des Gesetzes auf die griechisch-orientalische Seelsorge-Geistlichkeit, auf deren bedrängte materielle Lage hinweisend.

Abg. Mitrofanovic unterstützt den Antrag Bojnovic und betont, daß die griechisch-orientalischen

Seelsorger zumeist Familienväter und daher eine Verbesserung ihrer Bezüge umso dringender bedürfen. Er wünscht, daß den vorliegenden provisorischen Bestimmungen recht bald ein definitives Gesetz folgen möge. (Beifall.)

Abg. Dr. Lustland polemisiert gegen die gestrigen Ausführungen des Grafen Richard Clam über die rechtliche Natur des Religionsfonds und erklärt denselben als einen politischen, von der staatlichen Gesetzgebung abhängigen Fond mit dem Charakter eines Zweckvermögens. Er constatirt mit Befriedigung, daß die rechtliche Auffassung des Generalredners vom Berichterstatter nicht getheilt worden sei. Der Gesetzentwurf stehe im Widerspruche mit der Resolution. Redner erklärt, daß die Alinea 2 des § 1 nicht so interpretiert werden könne, wie dies gestern von Seite des Grafen Richard Clam geschehen sei. (Beifall links.)

Nach dem Schlussworte des Berichterstatters Fiercek wird nach dem Antrage des Abgeordneten Dr. Sturm über die beiden Abjaze des § 1 getrennt abgestimmt, und werden beide angenommen.

Zu § 2 und dem dazu gehörigen Schema, welches die Höhe des Congrua-Betrages in den verschiedenen Kronländern und Ländern normiert, stellen eine Reihe von Abgeordneten, und zwar Dr. Lorenzoni, Lienbacher, Dr. Klaf, Kulaczowski, Änderungsanträge, in welchen auf die Einwohner- und Theuerungs-Verhältnisse der betreffenden Orte, in welchen der Seelsorger angestellt ist, ein weiter gehender Bedacht genommen wird, als in der Vorlage, welche bei der Schematisierung das Hauptgewicht auf den Stand der betreffenden Religionsfonde legt.

Die genannten Abgeordneten sowie die Abgeordneten Dr. Bulat und Rabergoj unterstützen die gestellten Anträge.

Se. Excellenz der Cultus- und Unterrichtsminister Freiherr v. Conrad-Eybescheld erklärt zuvörderst, daß er gegen die seinerzeitige Verbesserung der Bezüge des griechisch-orientalischen und griechisch-katholischen Clerus nichts einzumenden habe, doch müsse hinsichtlich der griechisch-katholischen Geistlichen bemerkt werden, daß sie nur durchschnittlich für höchstens 1000 Pfarrrinder Sorge zu tragen hätten, während die römisch-katholischen Geistlichen 2300 Pfarrrindern vorstehen. Allein der Hauptsache nach sei der ganze Effect der neuen Anträge als ein ziffermäßiger zu behandeln, die Regierung sei aber heute gar nicht in der Lage, genau zu ermessen, ob sie auch den erhöhten Ziffern gegenüber dieselbe Stellung einzunehmen habe, wie gegenüber den Ausschussanträgen. Dies müsse bemerkt werden, um dem Stillschweigen der Regierung nicht die Bedeutung einer entschiedenen Zustimmung zu geben. Auch sei zu erwägen, daß der Stand des Clerus im fortwährenden Steigen begriffen sei. Der Minister will damit den Anträgen gegenüber durchaus keine ablehnende Haltung einnehmen, bittet aber das Haus, zu bedenken, ob es nicht dieser Situation gegenüber angemessener erschiene, die Aenderung der Ziffern des Schemas in einzelnen Rubriken einer späteren Regulierung vorzubehalten, weil es fluctuante Größen seien, mit denen gerechnet werden solle. (Beifall!)

Es wird Schluss der Debatte angenommen.

Abg. Lienbacher spricht als Generalredner gegen die Ziffernansätze des Ausschusses, indem er die Verschiedenheiten tadelt, die in der Congrua der ein-

zelnen Länder eingeführt werden. Die vom Ausschusse vorgenommene Einreihung in sechs Kategorien oder Congrua-Stufen entspreche weder den Bevölkerungsverhältnissen noch den Theuerungsverhältnissen der betreffenden Länder.

Abg. Fürst Czartoryski bekämpft sämtliche gestellte Änderungsanträge und erklärt, daß die meisten derselben im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheiten unannehmbar seien; auch habe der Unterrichtsminister selbst betont, daß eine Verbesserung des Congrua-Schemas in der Zukunft erfolgen könne. Mit Rücksicht auf die bedeutende Verbesserung, welche die Vorlage im Vergleiche mit den gegenwärtigen Verhältnissen biete, beantragt er deren unveränderte Annahme. (Beifall rechts.)

Nächste Sitzung morgen.

Inland.

(Aus dem Herrenhause.) Nach Meldungen der Wiener Blätter wird das Herrenhaus bereits in der nächsten Zeit seine Thätigkeit wieder aufnehmen. Als Berathungsmaterial liegt demselben die von der Gewerbecommission erledigte Arbeiter-Ordnung vor. Die Commission hat die Arbeiter-Ordnung, inbegriffen den Normalarbeitstag, unverändert in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung angenommen. Sie empfiehlt jedoch in Form von Resolutionen der Regierung eine Reihe von Forderungen zur Berücksichtigung durch Einbringung einer speciellen Novelle, so zum Beispiel, daß in Fabriken ebenso wie in gewerblichen Unternehmungen Kinder vom zwölften statt vom vierzehnten Jahre an verwendet werden dürfen. — Ob der Gesetzentwurf über die Entschädigung unschuldig verurtheilter Personen im Herrenhause bald erledigt werden wird, darüber verlautet zur Stunde noch nichts.

(Ehrenbürgerrechts-Verleihung.) In einer der letzten Sitzungen des Schönauer Stadtverordneten-Collegiums wurde über Antrag des Stadtraths dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe das Ehrenbürgerrecht der Stadt Schönau verliehen. Der bezügliche, vom Collegium einstimmig angenommene Antrag lautet: „Es sei Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe in Anbetracht dessen, daß Se. Excellenz jene Deputation, welche im Juli 1881 aus Anlaß der Quellenkatastrophe von der Gemeindevertretung nach Wien entsendet wurde, in huldvollster Weise empfing und deren dringende Bitte mit zuvorkommendster Bereitwilligkeit sofort der Krone befürwortend unterbreitete, infolge dessen die Gewährung derselben unverzüglich stattfand, wodurch nicht allein die damals bereits in Frage gestellt gewesene Wadesaison ihren normalen Verlauf nehmen konnte, sondern auch von den Schwestercurorten Tepliz-Schönau unermessliches Unheil abgewendet wurde, daß ferner Se. Excellenz dem Curorte Schönau durch die Erhebung desselben zur Stadt ein ganz besonderes Wohlwollen an den Tag gelegt hat — zum Ehrenbürger der jungen Stadt zu ernennen.“

(Ueber die Erfolge der Postsparcassen in Oesterreich.) äußert sich die „Vorstadt-Zeitung“ folgendermaßen: Wie sehr sich die Institution der Postsparcassen in Oesterreich eingebürgert hat, wie rasch sie populär geworden und die Erkenntnis von der Nützlichkeit derselben in weite Schichten der Bevölkerung gedrungen ist, documentiert der veröffentlichte Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 11. Jänner 1883

der Kajüte aber erscheint in der Treppenhofung und sieht sich mit bebenden Lippen um. Die Situation beruhigt ihn wieder.

Anhaltendes Pfeifen verkündet das Ziel. Wir lenken in eine kahle Bucht ein, und im Hintergrunde derselben grüßt stolz ein sonnüberschwemmter gewaltiger Bau, hinter sich eine Kette von bedeutend niedrigeren Basallen. Was von letzteren deutlicher sichtbar ist, veranschaulicht scharf genug den Stilunterschied zwischen Führer und Gefolge. Wie auffallend und gewiss jedem irredentistischen Gemüthe zum größten Unbehagen herrscht hier Oesterreich über Italien! Borne der mächtige Kasernenbau, wie er unverfälschter nicht einmal in Prag und Linz zu finden ist, und rückwärts, in demüthigster Ergebenheit ein specifisch italienisches Städtchen. Und doch sind die bewaffneten Insassen jenes großen Kasernenhauses nicht einmal richtige Krieger Oesterreichs, und dazu noch als Insassen der weit aus geringere Theil. Diejenigen, deren eigentliche Residenz jener immense, gelbblasse, fortificationsmäßig umzingelte Kasernenbau ist, sind — die schwersten Raubmörder der ganzen Monarchie. Es ist das Bucht-haus von Capodistria.

Zu dem beklemmenden Gefühle, mit dem der Fremde an dieser Sühnstätte menschlicher Verworfenheit landet, steht das malerisch-fröhliche Getriebe des permanenten Empfanges in crassem Widerspruche. Das alle zwei Stunden eintreffende Boot findet die an Beschäftigung augenscheinlich nicht überbürdeten Capodistrianer unbescholtenen Charakters und beiderlei Geschlechtes unschuldig im ganzen Aufgebot luftwandelnd auf dem eingeräumten Erdmolo vor. Als ob es der Einzug ins Scharaffenland wäre, so springt alles von

dem noch gar nicht angethanen Dampfschiff über Brüstung und wohl auch über beträchtlichen Sturz-zwischenraum hinweg ans Trockene. Der Schutengel der — Betrunknen scheint hier bei diesen querschilber-behenden Leuten einen Vetter zu haben. Es geschieht niemals ein Unfall bei dieser flotten Art des Aussteigens. Ein Herr Kapuziner-Brater und ich, wir waren die einzigen, die das Schiffslein auf nüchternbedächtige Weise verließen, worauf wir uns mit dem ganzen fröhlichen Volk durch ein wahrhaftiges Spalier von Drehorgelleuten in das alterthümliche Städtchen verloren.

Ein Rundgang zwischen dem moderigen, feuchten Mauerwerk ist vielleicht interessant, keineswegs aber behaglich. Höchstens könnte ein Decorationsmaler von den Meinungen hier für einige Shakespearestücke — Talmi-Studien machen.

Ich für meinen Theil vertiefte mich alsbald draußen im Albergo am Strande in die Couleur des unverfälschten schwarz-rothen Istrianerweins, wobei ich mit halbem Ohr dem treuerzig-einfältigen Gewäsche der sehr gesprächigen Kellnerin zuhörte. Die Waid kannte einen jeden Sträfling im großen gelben Hause drüben beim Namen und rühmte sich, nicht wenig selbstbewußt, der speciellen Freundschaft des Feldwebel-Perkemeisters, der soeben mit einem intim gecicilierten „a reviderci!“ das Local verlassen hatte. Ein sehr gebildeter Mann, wie sie sagte, der nun drüben Dispositionen für die Nachmittagsarbeit treffen wird. Die „Böglinge“ des gelben Hauses speisen nämlich um 11 Uhr, und gleich würde ich einige interessante Gesichter sehen.

In der That raffelt ein Handwagen mit einem

großen Fass am Fenster vorüber. Zwei Weißjaden mit wachsblassen, eingefallenen Gesichtern ziehen daran, dicht neben sich aufgeschlangte Bajonette. Giacomo und Lorenzo Marella, erklärte Marietta, die Kellnerin, zwei Einbrecher aus Görz. Diese unzertrennlichen Fratelli sind dem Herrn Küchenchef Giulio Pedretti zugeheilt, der seinerseits ein halbes Duzend Nachemorde abzu—töden hat. Das Brüderpaar holt Wasser vom großen Röhrbrunnen auf der Piazza und kreuzt dann, zurückkehrend, mit dem ganzen Zug der ausrückenden Außenarbeiter, wobei es an gegenseitigen hochachtungsvollen Begrüßungen nicht fehlt. Welch ein Zug! Welche Gesichter! Eine ganze Welt von Schlechtigkeit und Verworfenheit stiert aus leidendurchfurchten Jägen und gespensterhaft matten Augen. Nur Einer lacht aus ihrer Mitte und sieht auch sonst weniger gedrückt aus. Es ist Umberto Migazzi, der „Dichter“ des Bucht-hauses, ein entschieden schöner Mann, der aus blinder Eifersucht den einzigen Sohn des Triestiner Banquiers R... o umgebracht und sich in der augenblicklichen Verwirrung auch dessen Börse und Schmuckfachen angeeignet hat. Dieser Umberto dichtet, wie gesagt, Lieder, gluthvolle Liebeslieder an seine „carissima Bettina“. Der Herr Feldwebel-Perkemeister hat der Kellnerin schon manchen poetischen Erguß Umbertos vermittelt. Sie geht in ihre Stube, um einiges davon zu holen, nachdem sie mir aus dem tristen Defilee noch einige urbedachte Namen genannt.

Der lachende Umberto hat sich mittlerweile mit seinem Fasswägelchen von den übrigen ausgeschieden und fährt mit seinem Wachmanne in gerader Linie von meinem Fenster bis ans Ufer. Sein mitgeführter Kibel ist insofern ein Danaidenfass, als er mit dem

bis Ende 1884. Aus kleinen Anfängen haben sich die Postparcassen zu einem sehr beachtenswerten Factor herausentwickelt, und es darf mit Befriedigung hervorgehoben werden, daß die rationelle Art der Leitung, die Klarheit der Manipulation wesentlich dazu beigetragen haben, diese Institution dem Verständnisse der Bevölkerung so nahezurücken.

(Aus den occupierten Provinzen.) Wie die „Bosnische Post“ mittheilt, sollen in nächster Zeit im Occupationsgebiete vier neue Truppenspitäler errichtet werden, und zwar in Maglai, Joca, Vilek und Trebinje. Bei dem großen Mangel an geeigneten Unterküften für erkrankte Soldaten und bei der starken Zersplitterung der Garnisonen in den occupierten Ländern dürfte diese Maßregel sicherlich allgemeine Befriedigung in militärischen Kreisen hervorrufen.

Ausland.

(Deutschland.) Die Mittheilung, daß die Session des deutschen Reichstages vor Oftern noch geschlossen werden solle, wird jetzt von allen Seiten bestätigt. Fürst Bismarck hat Abgeordneten gegenüber ausgesprochen, daß er den dringenden Wunsch hege, die Session nicht wieder wie in früheren Jahren über Oftern auszudehnen, und Staatsminister v. Bötticher hat auf Anfragen von Abgeordneten erklärt, daß man innerhalb der Reichsverwaltung an diesem Gedanken festhält. In Reichstagskreisen gewinnt die Ansicht immer mehr Boden, daß sich dieser Sessionsschluss ermöglichen lassen wird. — Meldungen verschiedener Blätter gegenüber, welche die Einbringung einer kirchenpolitischen Vorlage im preussischen Landtage in Aussicht stellen, betont der „Reichsbote“, daß seinen Informationen zufolge eine Vorlage für den preussischen Landtag längst fertig gestellt sei; daß dieselbe binnen kurzer Frist eingebracht werden dürfte, gelte für mehr als wahrscheinlich.

(In der französischen Kammer) beantragte vorgestern Tony Revillon dringlich einen Credit von 25 Millionen für beschäftigungslose Arbeiter. Minister Waldeck bekämpfte die Dringlichkeit. Der Antrag sei wirkungslos, denn der auf 36 000 Gemeinden vertheilte Credit wäre eine illusorische Unterstützung. Die Unterstützung der Arbeiter sei Sache der Gemeinden. Die Annahme des Antrages nach den jüngsten drohenden Revindicatationen der Arbeiter wäre ein grober Fehler. Die Dringlichkeit wurde mit 238 gegen 125 Stimmen abgelehnt und der Antrag an eine Commission verwiesen. Ein weiterer Antrag Revillons betreffs unverweilter Ausführung der öffentlichen Arbeiten wurde angenommen.

(Die Action Italiens im Rothen Meere) nimmt ihren Fortgang; sie erfolgt sichtlich im Einvernehmen mit England und unter der Führung Ägyptens, aber unter dem Proteste der Pforte. Das Anlegen der italienischen Expedition in Suakin konnte offenbar nur mit der Bewilligung des englischen Commandanten General Freemantle erfolgen. Die ägyptische Besatzung von Beilul wurde auf italienischen Schiffen weggeführt. Die Besetzung Massauahs wurde verschoben, weil der dortige Gouverneur, der englische Oberst Chemsida, in Suakin war. Die Besetzung sollte indes nach einem Telegramme aus Rom vorgestern erfolgen. Eine kleine Verstärkung, bestehend aus Jäger-

und Genietruppen, welche gestern an Bord des Paketbootes „Amadeo“ Neapel verließ, geht geradenwegs nach Massauah.

(Chartum ist gefallen) und Gordon befindet sich — „wahrscheinlich“ in Gefangenschaft, also meldet eine officielle Depesche. Während die englischen Corps sich unter Mühen und Gefahren den Weg nilaufwärts bahnten und ihre Vorhut nur noch wenige Tagereisen von Chartum entfernt ist, mußte Gordon, nachdem er die Stadt mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit nahezu ein Jahr lang gehalten, unterliegen. Die offizielle Depesche spricht von Verrath; solcher ist im Orient leichter zu finden als sonstwo, und England bedient sich desselben Factors. Mit Ausnahme der wenigen englischen Truppen war Gordon eben nur von Verräthern umgeben. Die Befürchtung, daß die ein halbes Jahr lang versprochene und immer wieder verzögerte Hilfeleistung Englands zu spät kommen werde, ist eingetroffen. Chartum wäre vielleicht auch bei rechtzeitiger Hilfeleistung gefallen, aber das englische Cabinet wäre in diesem Falle von keinem Verschulden betroffen gewesen. Heute hat es allein die Verantwortung zu tragen. Zwei Fragen drängen sich unmittelbar auf. Die erste betrifft das Schicksal Gordons, die zweite die voraussichtliche Wirkung der besprochenen Thatsache auf die weitere Entwicklung der Dinge in Afrika. Ein Telegramm aus London meldet, daß man dort „über das Schicksal Gordons beruhigt“ sei. Dieses wohlthunende Gefühl könnte aber leicht ebenso sanguinisch sein, wie manche andere Empfindung und Erwartung, die man in den Londoner Regierungskreisen bezüglich der Vorgänge in Ägypten gehegt hat. Die „ritterliche Großmuth der Araber“ ist längst in das Gebiet der naturgeschichtlichen Märchen verwiesen, und insbesondere auf die Noblesse des Mahdi geben wir keinen Deut; wenn nicht Erwägungen der Opportunität den biedereren Propheten veranlassen, Gordon das Leben zu schenken, so ist es um denselben geschehen. Was die Situation im Sudan betrifft, so hat England sich zunächst die Frage vorzulegen, ob es das Risiko einer langwierigen Belagerung des jedenfalls von starken Streitkräften besetzten Chartum auf sich nehmen oder seine Truppen (falls der Mahdi ihnen Gordon gutwillig überläßt) einfach kehrt machen lassen soll. Der letztere Modus würde wahrscheinlich den Beifall der politischen Temperenzler im englischen Cabinet finden, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß man denselben acceptieren wird. England kann nicht den Mahdi zum Herrn im Sudan werden lassen. — Wenn nicht alles trügt, stehen wir in diesem Augenblicke vor dem Anfange jener Ereignisse am oberen Nil, deren Ende wir uns zu nähern glauben.

(Der franco-chinesische Krieg.) Briere telegraphiert, daß er vorgestern nachts nach einem leichten Zusammenstoß, ohne Verluste zu erleiden, die Höhe von Devonan besetzte. Die Chinesen scheinen eine Marschkolonne entfernt concentrirt zu sein. Ferner wird französischerseits bekannt gemacht, daß der französische Oberbefehlshaber die Rechte eines Kriegsführenden ausüben würde, einschließlich des Rechtes der Durchsuchung der neutralen Schiffe, ob sie Kriegscontrabande führen.

selben bis an den Abend in die Rinne dort Meerwasser gießen muß, wobei ihm der Wachmann, mit dem Rücken gegen mich auf einem Steine sitzend und das Gewehr aufrecht zwischen den Knien haltend, gemüthlich zusieht.

Zwischen dieser kleinen Gruppe und meinem Fenster aber spazierte in merklicher Unruhe ein stämmiges Kerlchen in ländlicher Tracht auf und ab, ein wohlbekanntes Bündel in der Hand. Es war mein erschrockener Bauernjunge aus der Schiffskajüte, der wohl gleich mir die Retourfahrt abwartete. Das Einförmige meiner Fensteransicht hätte mich gewiss gelangweilt, wäre der Bursche nicht nach einem kurzen Ausblick auf den zum jenseitigen Buchufer führenden Erdbamm an den ruhig dasitzenden Gefängniswächter herangeht. Der Junge schritt auf den Fußspitzen — es raubte mir fast den Athem und ich wußte im Moment, daß etwas Außerordentliches geschehen wird. Nun, hart an der Wache und unbemerkt von dieser, mit einer raschen Geberde an den eben Wasser zuschüttenden Sträfling, greift der Junge in die Tasche — mein Gott, nach seinem dort verborgenen Dolch? Nein! Aufspringend, sehe ich den Jungen aus einer Papierbüte sich etwas auf die flache Hand schütten und sich dabei vorsichtig umblicken. Nun renne ich an die Thüre, und wie ich dieselbe aufreiß und ins Freie eile, liegt der Justizsoldat, bereits sich windend, auf der Erde. Im Bogen fliegt sein Gewehr, von Umbertos Hand geschleudert, ins Meer und Sträfling und Befreier suchen das Weiße — finden es aber nicht. Ich werde die kurze, aber schreckliche Menschenjagd, die nun vor meinen Augen erfolgte, nie vergessen.

Die Flüchtigen rannten zuerst auf den erwähnten Erdbamm los. In diesem Augenblicke erschienen jedoch

auf demselben die Insassen einer gelandeten Fischerbarke. Die Leute hätten in ihrer ersten Verblüffung vielleicht die Sträflingsjacke passieren lassen. Der Träger dieses Habits verlor jedoch über den Anblick des ersten Hindernisses sogleich den Kopf. Er machte kehrt und stürzte nun, gefolgt von seinem jugendlichen Befreier, am Ufer davon, gegen das obere Stadende. Für einen Augenblick entwandten mir die Fliehenden um die Ecke, im nächsten Augenblicke trachte jedoch von dort ein Schuß und gleich darauf noch einer. Das mußten andere, dort beaufsichtigende Justizsoldaten sein. Umberto und sein Gefährte kommen wieder zum Vorschein, unverletzt, aber leuchtend, daß ich es von dreißig Schritt Entfernung höre. Sie wollen wieder auf den Damm, und — ein dritter Schuß, dieser hart hinter mir abgefeuert, vereitelt ihre Absicht.

„Dio!“ Es war ein Schrei, der mir heute noch in den Ohren gellt, ein entsetzlicher, wahrhaft marktschütternder Schrei, und unverkennbar aus — weiblicher Kehle.

Der junge Bauernbursche lag zuckend auf der Erde und in Strömen quoll das Herzblut hervor. Umberto der Sträfling aber kniete über ihn gebeugt und jammerte, was in allen seinen Liedern stand: „Carissima Bettina!“

Umberto wurde mit Kolbenstößen zu klarem Bewusstsein seiner Lage gebracht und in rasch angelegten Ketten abgeführt, nein, hinweggeführt.

Bettinas letzte Liebeslosung aber, die sie im Leben erhielt, war ein — Fußtritt. Ein Justizsoldat versetzte ihr denselben.

„Bestia!“ schrie er dazu.

???

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Zeitung“ meldet, der Schulgemeinde Neuhaus zu Schulzwecken eine Unterstützung von 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die Kerekestörer römisch-katholische Gemeinde 200 fl., für die römisch-katholische Kirche zu Orlacsno 150 fl. und für die griechisch-katholische Kirche zu Beorkna 100 fl. zu spenden geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin hat, wie die „Salzburger Zeitung“ berichtet, dem katholischen Frauen-Böhlthätigkeitsvereine in Salzburg 100 fl. zu spenden geruht.

— (Der Raubmordversuch vom Neubau in Wien) erregt in allen Kreisen großes Aufsehen. Zelinet legte ein umfassendes Geständnis ab, nicht allein über die letztere Mordthat, sondern auch über zahlreiche kleinere Verbrechen. Die Untersuchung wird daher längere Zeit beanspruchen.

— (Ein erschwindelter Haupttreffer.) Diesertage behob ein unbekannter junger Mann in der Fuchs'schen Wechselstube in Budapest den Haupttreffer von 5000 fl. der zu Gunsten des Journalisten-Pensionsfonds arrangierten Lotterie, und zwar, wie sich nachträglich herausstellte, auf Grund eines gefälschten Loses. Man fahndete nach dem Losbesitzer, der sich Johann Fischer nannte; derselbe wurde im Bader'schen Stubnya eruiert und verhaftet. Zwar war bei ihm das bare Geld bisher nicht zu finden, aber er besaß einiges Vermögen, so daß der Wechsel Fuchs in der Lage war, sich für den ihm abgeschwindelten Betrag eine Sicherstellung zu verschaffen. Der wahre Gewinner des Haupttreffers ist ein Herr Sambeck aus Bemberg, dem die 5000 fl. ohneweiters ausgeliefert wurden.

— (Aufmerksamkeit für Gurgäste.) Eine in Bozen zur Cur anwesende Dame sendet uns eine Annonce zu, in welcher der Besitzer einer Sargniederlage die P. T. Gurgäste aufmerksam macht, sich in ihrem eigenen Interesse wegen billiger Särge an seine Firma zu wenden: Hoffentlich ist dieses Geschäft erst nach Entrichtung der Curgäste zu besorgen.

— (Vom Grüssen.) Es ist jüngster Zeit wieder häufig die Frage aufgeworfen worden, ob es sich nicht empfehle, darauf hinzuwirken, daß das bei uns übliche Entblößen des Hauptes als Ausdruck der Begrüßung in Wegfall komme. So viel man indes auch gegen das Rästen der Kopfbedeckung und zu Gunsten der Abschaffung dieses Gebrauchs vorbringen möge, jedenfalls wird man zugeben müssen, daß diese Begrüßungsform der nach mitteleuropäischer Gesittung gebildeten Völkerschaften keineswegs die unangenehmste ist, sondern nach dieser Richtung hin durch die Gepflogenheiten so mancher anderen Stämme beizeiten überboten wird. So drückt beispielsweise der Bappländer seine Nasenspitze ziemlich unsanft gegen die Nasenspitze derjenigen Person, welche er begrüßen will. Der Leonier bläst dem ihn Besuchenden ins Ohr und reibt seine Wangengegend sanft mit der flachen Hand. Nach dem Berichte des holländischen Reisenden Schouten begrüßen sich die Bewohner der Insel Socotora dadurch, daß sie sich einander die Schulter küssen, und Bewohner einiger anderen Inseln in den Philippinen nehmen den Fuß desjenigen, den sie willkommen heißen wollen, und reiben sich sanft das Gesicht damit. Wenn zwei Neger sich begegnen, so umarmen sie sich und lassen ihren Mittelfinger dreimal knaden. Die Chinesen legen beide Hände über die Brust, beugen sich ehrfurchtsvoll und schreien: „Stin! Stin!“ Sehen sie sich nach einer lang währenden Trennung wieder, so fallen beide auf die Knie, beugen sich vornüber und berühren mit dem Gesicht mehrmals die Erde. Wie Gamelli Caneri erzählt, begrüßen sich die Bewohner der Philippinen, indem sie sich mit den Händen gegenseitig an den Waden fassen und sich, auf einem Bein stehend, verbeugen. Will ein Otaheitier seinem Landsmann oder einem Fremden eine Ehre erzeigen, so entkleidet er ihn gänzlich und bleibt selbst nackt. Die Großen von Loango schütteln einander bei den Armen und springen zwei- oder dreimal vor- und rückwärts; werden sie bei ihrem Fürsten vorgelassen, so legen sie ihre Hände auf seine Knie und ihr Haupt in seinen Schoß. Vor alten Zeiten war es sogar in Frankreich Sitte, sich ein Haupthaar auszuziehen und demjenigen darzureichen, den man willkommen heißen wollte. Gregoire de Tours erwähnt dieser Sitte, sagt aber nicht, ob die Frauen derselben unterworfen gewesen sind.

— (Defraudation.) Aus der französischen Staatscasse verschwanden auf bisher unerklärte Weise 1 450 000 Francs. Diese Summe war für die während der Februar-Revolution Verwundeten gesammelt worden, und erhielten die letzteren infolge dieses Vorfalles keine Unterstüzungen. Doch vereinigten sie sich sofort zu gemeinsamem Vorgehen, und setzte die Regierung auch eine Untersuchungscommission ein, welche gegenwärtig eifrig an der Arbeit ist.

— (Unglaublich.) Aus Frankfurt am Main wird gemeldet: Ein Schwiegersohn ist mit seiner Witwe-Schwiegermutter, für welche er mehr Neigung als für deren Tochter, seine Frau, empfand, durchgegangen.

— (Unbestellbarer Brief.) Aus Foča wird geschrieben: Vor einigen Tagen langte auf dem hiesigen Postamt ein Schreiben an, dessen Zustellung auch dann noch mit einiger Schwierigkeit verbunden gewesen wäre, wenn der Adressat nicht schon seit längerer Zeit das Zeitliche geegnet hätte, da er auch bei Lebzeiten nur schwer auffindbar gewesen sein soll. Die Adresse lautete: „Sr. Wohlgeboren Herrn Ilija Ilić, Räuber-Chef in Foča, Bosnien“, und der Inhalt war ein Preis-Courant der weltbekannten Firma Peterlongo, Bugus-Gewehrfabrik in Innsbruck. Falls dies nicht ein Scherz eines Angestellten dieser Firma war — denn der Brief existiert thatsächlich, da wir ihn mit eigenen Augen gesehen haben — und es derselben wirklich darum zu thun ist, derartige Geschäfts-Verbindungen in Bosnien anzuknüpfen, könnten wir noch mit einer weiteren Adresse dienen: „Herrn Milan Nikolić, Räuber-Chef, Dolnja Tuzla poste restante“. Vielleicht holt er ihn ab.

— (Das Herz einer Kofetten) gleicht einem Stammbuch; jeder Anbeter erhält ein Blatt davon, und dem armen Ehemann bleibt oft nichts, als — der leere Einband.

— (Tiefe Trauer.) A.: „Nun, du trauerst wohl sehr über den Tod deines reichen Onkels?“ — B.: „Freilich — ich hab mir gleich eine schwarze Banknotentaſche gekauft!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Gemeinderaths-Sitzung.) Heute abends findet eine öffentliche Gemeinderaths-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Bericht des Präsidiums. — 2.) Wahl je eines Mitgliedes an Stelle des zurückgetretenen Hrn. Dr. Josef Derč a) in die Polizei-, b) in die Schul-, c) in die Wasserleitungssection, d) in den Stadtschulrath und e) in die Schlachthaus-Direction. — 3.) Bericht der Bauſection a) über die Baulinie zum Zwecke des Baues eines neuen Hauses „zur Schnalle“ in der Schellenburggasse; b) über den Recurs des Herrn Nikolaus Roner, betreffend den Bau seines neuen Hauses auf der Emuna-Strasse; c) über das Project der Verlegung der Gruber-Strasse. In der hierauf folgenden geheimen Sitzung wird die vereinigte Personal-, Rechts- und Finanz-Section Bericht erstatten über die Reorganisation der Magistratsämter.

— (Slovenisches Theater.) Montag, den 22. d. M., findet eine slovenische Vorstellung statt. Zur Aufführung gelangt Görners dreiactiges Lustspiel: „Ein glücklicher Familienvater.“

— (Kraimer in der Fremde.) Unser Landsmann, der rühmlich bekannte Fischzüchter Josef Svetič, bisher Leiter der größten europäischen Fischzuchtanstalt zu Scharnstedt in Hannover, folgte einem noch ehrenvolleren Rufe nach Nordamerika. Herr Josef Svetič ist auf dem Gebiete der Fischzucht einer der ersten Fachmänner der Gegenwart.

— (Kostüm-Kränzchen.) Wir werden von der Casino-Bereins-Direction ersucht, mitzutheilen, dass jene P. T. Mitglieder, welche am heutigen Kränzchen im Kofstüm erscheinen, sich um halb 9 Uhr abends im Balconsalon behufs gemeinschaftlichen Eintrittes in den Ballsaal versammeln werden.

— (Italica-Kränzchen.) Die P. T. Mitglieder des Italica-Bereines werden aufmerksam gemacht, dass das künftige und letzte Tanzkränzchen dieser Saison Sonntag, den 8. Februar, stattfindet.

— (Faschings-Viedertafel.) Am Samstag, 14. Februar, um 8 Uhr abends veranstaltet der Männer-Chor der philharmonischen Gesellschaft in den Localitäten der alten Schießstätte eine Faschings-Viedertafel mit einem diesem Anlasse entsprechenden, durchwegs lustigen Programme. Der Viedertafel folgt ein Tanzkränzchen. Bei der Beliebtheit, der sich alle derartigen Unternehmungen der Philharmoniker traditionell erfreuen, ist auch heuer ein zahlreicher Besuch dieses voraussichtlich heiteren und animierten Abends zu gewärtigen, um so mehr, als im heurigen Carneval die Zahl der Vergnügungen keine allzu große ist. Das Entrée beträgt 1 fl. per Person für Mitglieder und Nichtmitglieder ohne Unterschied, jedoch müssen letztere durch ein Mitglied eingeführt werden. Wir bringen demnach schon das Viedertafel-Programm und fügen für heute nur bei, dass dasselbe ein sehr gelungenes zu werden verspricht. Die Karten-Ausgabe findet bei Herren C. Karinger und C. Tili sowie abends an der Casse statt.

— (Alpenverein.) Der 32. Vereinsabend der Section Krain des deutsch-österreichischen Alpenvereins findet am nächsten Montag, den 9. Februar, um 8 Uhr im Clubzimmer der Casino-Restaurations mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Vortrag des Herrn Klemenčič: Ersteigung des Großglockners; 2.) Besprechung von Vereinsangelegenheiten.

— (Ein Bischof als Gast) Aus Cilli schreibt man, dass der Grundbesitzer J. Kovac in Weltschdorf, in der Gemeinde Tüchern, vor einigen Tagen den Besuch eines Mannes empfing, der sich ihm als Bischof vorstellte; Kovac wußte die Ehre, einen solchen Gast in seinem Hause begrüßen zu dürfen, wohl zu würdigen, beherbergte denselben durch 14 Tage und sorgte während dieser Zeit selbstverständlich für einen außergewöhnlichen Mittagstisch, bei welchem Braten und

Wein nicht fehlen durften; auch Geld benötigte der „Bischof“, und Kovac gab ihm ein Darlehen von fünfzig Gulden; ziemlich spät, und zwar zunächst durch das Nichterhalten der Faskengebete seitens des „Bischofs“, dämmerte es dem gastfreien Landmann, dass sein Besucher ein Schwindler sein dürfte, und er erstattete die diesbezügliche Anzeige. Das Cillier Kreisgericht beherbergt nun den Mann, wird ihn aber schwerlich mit Braten und Wein tractieren, da es sich bereits herausgestellt, dass der Schwindler kein anderer ist, als der Bagant Anton Jurke.

— (Wiederbelebung welker Blumen.) Die meisten abgeschnittenen Blumen welken bereits, nachdem sie 24 Stunden im Wasser gestanden. Manche lassen sich länger erhalten, wenn man ihnen täglich frisches Wasser gibt und demselben eine Prise Salpeter zusetzt. Aber selbst ganz verwelte Blumen lassen sich wieder beleben, wenn man sie in heißes Wasser stellt, so dass wenigstens ein Drittel der Stiele bedeckt wird. Wenn das Wasser erkaltet ist, werden die Blumen auch ihre Frische wieder erlangt haben. Man schneidet dann die Stiele etwa einen Zoll lang ab und stellt sie wieder in frisches Wasser. Blumen mit sehr zarten Blüten und von weißer oder heller Farbe beleben sich nicht so vollständig, als solche mit dunklen oder mehr fleischigen Blüten. Ein solches Mittel wird besonders jetzt in der blumenarmen Zeit manchem willkommen sein.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Die Incunabeln einer Debütpistrophe mit ihrem bestimmten Merkmale des Schicksals, welchem man trotz aller angebrachten Cautele und Ventile nicht entkommen kann; die im Mittelalter gang und gäbe gewesene philosophische Idee, dass das Leben nur ein kurzer Aufenthalt vor dem Eintritt in jenes wahrhafte Leben, welches jedoch, weil ungelohnt und von niemandem erforscht, als ein Traumleben erscheint — diese beiden Gedankenreihen gaben die Supposition dem Calderon'schen Drama „Das Leben ein Traum“ — ein Thema, das sich in den mannigfachen Versionen dem Gefühlleben fast aller romanischen und slavischen Völker imprägniert hat als ein ewig frischer Gedanke, welchen jeder bedeutendere Dramatiker bis auf unsere Zeit auszubenten versucht hat.

Der k. k. Hofschauspieler Herr Emmerich Robert befindet sich auf einer Kunst-Tournee, welche er von der Residenz nach dem im allgemeinen in dieser Hinsicht stiefmütterlich behandelten Süden unternommen, gegenwärtig in unserer Stadt. Wir würden nur in belanglose Wiederholungen verfallen, wenn wir den eminenten, allgemein bewunderten Künstler mit Vopsprüchen überhäufen würden: es würde dann im ganzen doch nur eine simple Provinzialkritik hervorkommen. Annehmend und daher an die unbefristete Anerkennung der Leistungen des wertgeschätzten Gastes, welche, großartig sowohl durch schauspielerische Effecte, philosophisches Raisonnement als unglaubliche Mannigfaltigkeit in Anwendung der vorhandenen Stimmittel, bereits den Grazer Referenten entzückt hatten, müssen wir jedoch an dieser Stelle der Auffassung des angezogenen Berichtes in der „Tagespost“ in der Hinsicht entgegenstellen, dass von einem künstlerischen Wachsen bei dem fertigen Giganten Emmerich Robert nicht wohl die Rede sein kann. Bereits im Jahre 1875 hat der bekannte Literaturhistoriker Rudolf Gottschall in der „Gartenlaube“ dem genialen Darsteller des „Mark Anton“ einen besonderen Artikel gewidmet, in welchem derselbe seine Darstellungsweise, dessen Mängel sowohl als Vorzüge, so detailliert dem Publicum vorführt — jedoch denselben als bereits fertigen Künstler bezeichnet.

Eingebungsvoll hat denn auch unser Publicum das „Wachstum“ — allerdings nur im Stille — des Künstlers in gespanntester Weise verfolgt: der gewaltige zweite Act hat sicherlich alle in eine Betäubung versetzt, welche keine Ueberlegung zuließ; der dritte Act mit dem Traummomente der Zurückdauer dem Denken und Ueberlegen wiedergegeben, der errungene schwere Sieg über „sich selbst“ mit dem großen Dichter sowohl als dem großen Schauspieler wieder ausgefohnt.

Wenn demnach der Künstler in dem Herzen der Zuhörer die Harmonie wieder hergestellt hat, was bleibt uns noch zu sagen, was zu commentieren übrig?

Abgesehen die vielfachen Beifallsbezeugungen, bleibt dieser stillschweigende, von jedem Einzelnen im innersten Innern dem Künstler gezollte Tribut des Künstlers größter Triumph. —k.

— (Geschichten für Jung und Alt im Volk.) Von Johanna Sphyr. 1. Heft: Der Toni von Randergrund. Gotha, F. A. Perthes.) Um eine gesunde und segensreiche Lectüre „für Jung und Alt im Volk“ zu liefern, dazu gehört mehr als guter Wille, mehr auch als eine anerkennenswerte Tendenz. Eine ganz besondere Begabung ist erforderlich, um dieser großen, schwerwiegenden Aufgabe allseitig zu entsprechen. Die sogenannten christlichen Geschichten sind leider schnell zusammengegrast, dürftige Nachwerke, bei denen die mitunter recht grell hervortretende Tendenz das Beste thun und den Mangel an Gehmaß und innerer Tüchtigkeit ersetzen soll. Durch diese Absichtlichkeit wird die angestrebte Wirkung schwer beeinträchtigt; vollends verhindert wird der Erfolg, wenn der sonstige Inhalt den Stempel der Platitude und Dürftigkeit trägt. Wie zu einem gebiegenen Christen in erster Linie eine tüchtige Persönlichkeit gehört, deren Gaben und Kräfte durch die Triebkraft des Glaubens von innen heraus harmonisch sich entwickeln, so gehört zu einer guten christlichen Geschichte als natürliche Grundlage eine aus dem vollen Leben geschöpfte, mit sicherem Takte durchgeführte, in allen ihren Theilen wohlgefügte Erzählung. Einer solchen Geschichte wird das christliche Gepräge wohl anstehen, und der Herzschlag des Glaubens, der sich darin offenbart, wird ein gesunder sein. Gerade die christliche Erzählung muß, da die Brunnen verborgener Tiefen darin rauschen und die Strahlen des höchsten Lichtes sich darin spiegeln, den Erfordernissen guter Darstellung am meisten entsprechen. Entfallen sich hier lebenswahre Bilder in dem Walten und Ringen aller menschlichen Gaben und Kräfte, in dem Zueinandergreifen irdischer und himmlischer Wirkungen, gewahrt man hier eine scharfe Beobachtung, ein gesundes Urtheil, eine geschickte Hand, ein warmes Herz, einen frischen Humor, so wird ein nachhaltiger Eindruck nicht ausbleiben, wenigstens da nicht, wo das Gemüth nicht schon im Voraus gegen alle Aeußerungen christlichen Sinnes und Lebens eingenommen ist.

Eine Schriftstellerin der bezeichneten Art ist die Schweizerin Frau Johanna Sphyr. Ihre Erzählungen zeugen von einer feinen Beobachtungsgabe und von einem seltenen Verständnis für das äußere und innere Leben des Volkes, ins-

besondere des Kindergemüths. Hier hat alles einen einfachen, natürlichen Fluß wie aus frisch sprudelnder Quelle, nirgends brängt sich eine Tendenz störend hervor. Was man liest, bezeugt sich als lebensvolle Wahrheit. Hierauf beruht die allgemeine Anziehung, welche ihre Schriften allenthalben ausüben. Wir dürfen daher vertrauen, dass die schlichten, wohlfeilen Volksbüchlein, welche die Verlagsbuchhandlung aus der Feder dieser bewährten Erzählerin in steter Folge ausgeben zu lassen sich anjocht, an der Lösung der Aufgabe echter Volkschriften kräftig mitarbeiten, sich zahlreiche Freunde erwerben und veredeln und fördernd wirken werden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Berlin, 6. Februar. Den Abendblättern zufolge wurde der wegen des Niedermald-Attentats zum Tode verurtheilte Rupsch zu lebenslanglichem Zuchthaus verurtheilt; Reinsdorf und Kuchler werden morgen früh in Halle hingerichtet.

Rom, 6. Februar. Die Antwort Italiens auf die Protestnote der Pforte bestätigt die früheren Erklärungen betreffs Achtung der Souveränität und der territorialen Rechte des Sultans. Die Occupation einiger Punkte am Rothen Meere sei durch die Nothwendigkeit veranlaßt worden, für die Sicherheit der von den ägyptischen Garnisonen verlassenen Orte zu sorgen. Zum Beweis dessen werden die Italiener dort neben der eigenen auch die ägyptische Flagge wehen lassen.

Rom, 6. Februar. Einer Zeitungsnachricht zufolge werden die Italiener außer Beilul und Massanaah auch Mader und Sanfala occupieren.

London, 6. Februar. Ueber die Nachricht, dass die Citadelle in Chartum noch nicht im Besitze des Mahdi sei, sondern von Gordon gehalten werde, ist bis jetzt keine amtliche Bestätigung eingetroffen. Ueberhaupt liegen bezüglich Chartums außer der gestern mitgetheilten Depesche des Generals Wolseley bis jetzt keine weiteren amtlichen Nachrichten vor.

London, 6. Februar. Sämmtliche Blätter beschäftigen sich mit dem Falle von Chartum. Einstimmig wird die Unmöglichkeit des Rückzuges hervorgehoben. Die meisten Journale empfehlen die Entsendung bedeutender, größtentheils aus indischen Truppen bestehender Verstärkungen nach Suakin, um den Weg nach Berber zu öffnen. General Wolseley sollte seine Truppen concentriren und mit General Earle gemeinsam operiren, um Berber zu nehmen. — Heute findet ein Cabinetrath statt, in welchem weitere Maßregeln beschlossen werden.

London, 6. Februar. Einer Meldung Reuters aus Loanda vom 15. Jänner zufolge besetzten die Portugiesen die Congo-Mündung und stationierten daselbst vier Kriegsschiffe. Die Handelshäuser protestirten, englische Kriegsschiffe sind zur Stelle.

Mitau, 6. Februar. Eine Bekanntmachung des kurländischen Ritterschafcomitès sagt, die Zerstörung der Kirche in Jakobstadt sei wahrscheinlich durch Anwendung von Sprengstoffen erfolgt.

Ungekommene Fremde.

Am 5. Februar.

Hotel Stadt Wien. Just, Nowak, Baumgartner, Quapil und Pehiwel, Kaufleute, Wien. — Hirsch, Kaufm., Schweinsfurt. — Pfeiffer, Kaufm., Eberfeld. — Werberber, Restaurateur, Gottschee. — Janzic, Privatier, Belbes. Hotel Elefant. Robert, k. k. Hofschauspieler, Wien. — Segel, Reisender, sammt Frau; Seunig, Commissionär, Trieste. — Potnik, Besitzergattin, sammt Tochter, Verb. — Jermann, Besitzer, Altenmarkt. — Troha, Geschäftsmann, Bagnopolje. Hotel Europa. Fontana, Privat, Trieste. — Ros, Kaufmann, Natfchberg. Gasthof Südbahnhof. Kralic, Privat, Laase. Kaiser von Oesterreich. Mantoni, Privat, Pontafel.

Verstorbene.

Den 5. Februar. Leopoldina Sajovic, Steinmehers-Tochter, 3 Monate, Wienerstrasse Nr. 35, Traisen. — Maria Dvofak, Waggontupplers-Tochter, 14 J., Petersstrasse Nr. 58, Lungentuberculose.

Den 6. Februar. Maria Marovt, Patent-Invaliden-Gattin, 72 J., Gradskydorf Nr. 2, Lungentuberculose. — Maria Rabit, Werführers-Gattin, 84 J., Maria-Theresienstrasse Nr. 16, Marasmus.

Im Spitale:

Den 6. Februar. Maria Rems, Arbeiterin, 20 J., Lungentuberculose.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) Gastspiel des k. k. Hofschauspielers Herrn Emmerich Robert: Der Prophet. Lustspiel in 4 Acten von Oskar Blumenthal.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7	U. Mg.	733,20	1,0	windstill	bewölkt	1,60
6	2 „ N.	735,86	3,0	D. schwach	bewölkt	Regen
9	„ Ab.	738,89	1,8	D. schwach	bewölkt	

Bewölkt, abends geringer Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 1,8°, um 1,8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglič.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die reuommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

Nach dem officiellen Courablatte

Staats-Anlehen.			Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Notenrente	83-65	83-80	5 % Temeser Banat	101-50	102-50	Staatsbahn 1. Emission	198-60	194-—	Actien von Transport-Unternehmungen.	Geld	Ware	Südbahn 200 fl. Silber	143-60	144-—	Geld	Ware
Elberrente	84-—	84-15	5 % ungariſche	102-—	103-—	Südbahn à 3 %	151-—	—	(per Stück)	186-75	187-25	Südb. Nordb.-Verb.-B. 200 fl. EM.	154-76	155-20	143-60	144-—
1864er 5 % Staatsloſe	250 fl.	137-75	Andere öffentl. Anlehen.			à 5 %	126-—	126-50	Albrecht-Bahn 200 fl. Silber	—	—	200 fl. S. W.	250-—	250-50	213-60	213-60
1860er 5 % ganze 500	137-80	138-30	Donau-Reg.-Loſe 5 % 100 fl.	115-75	116-25	ung.-gaſſi. Bahn	100-—	100-25	Wiſſſ-Bum.-Bahn 200 fl. Silber	186-75	187-25	Tramb.-W. 170 fl. S. W.	213-60	213-60	—	—
1660er 5 % Prämien 100	141-50	142-—	bto. Anleihe 1878, ſteuerfrei	104-—	104-50	Diverſe Loſe (per Stück)			Auſſig-Dep. Eifenb. 200 fl. EM.	198-—	198-50	Dr. neu 100 fl.	—	—	—	—
1864er Staatsloſe	100	174-25	Anleihen d. Stadtgemeinde Wien	102-60	103-30	Creditloſe 100 fl.	177-75	178-25	Böhm. Nordbahn 150 fl.	304-—	306-—	Transport-Gefeſſſchaft 100 fl.	—	—	—	—
1864er	100	174-25	Anleihen d. Stadtgemeinde Wien (Silber und Gold)	102-60	103-30	Clary-Loſe 40 fl.	43-—	43-50	Wiſſ-Bahn 200 fl.	198-—	198-50	ung.-gaſſi. Eifenb. 200 fl. Silber	181-75	182-25	—	—
Somo-Mentenſcheine	per St.	50	Prämien-Anl. d. Stadtgem. Wien (Silber und Gold)	125-25	125-75	4 % Donau-Dampſch. 100 fl.	114-—	115-—	—	381-—	383-—	ung. Nordbahn 200 fl. Silber	177-25	177-75	—	—
		43-—				Reiſſer Prämien-Anleihen 20 fl.	23-—	24-—	—	194-—	196-—	ung. Weſtb. (Raab-Gratz) 200 fl. S. W.	189-—	189-25	—	—
		45-—				Deſner Loſe 40 fl.	44-75	—	Donau-Dampſchiffahrt-Geſ.	634-—	635-—	Induſtrie-Actien (per Stück)			—	—
4 % Deſt. Goldrente, ſteuerfrei	106-70	106-90	Pfandbriefe (für 100 fl.)			Paſſy-Loſe 40 fl.	38-50	39-—	Deſterr. 500 fl. EM.	181-75	182-25	—	—	—	—	—
Deſterr. Notenrente, ſteuerfrei	99-—	99-15	Boberr. allg. öſterr. 4 1/2 % Goldb.	123-75	123-25	Rothen Kreuz, öſt. Geſ. v. 10 fl.	14-70	15-10	Drain-Geſ. (Bat.-D. 3.) 200 fl. S. W.	362-—	370-—	—	—	—	—	—
ung. Goldrente 6 %	—	—	bto. in 50 „ 4 1/2 %	98-25	98-75	Rudolf-Loſe 10 fl.	19-50	20-—	Dur-Bodenbahn 200 fl. S. W.	332-—	337-—	—	—	—	—	—
4 %	98-60	98-75	bto. in 50 „ 4 1/2 %	92-60	93-75	Salm-Loſe 40 fl.	54-25	54-75	Elzabeth-Bahn 200 fl. EM.	262-—	266-75	—	—	—	—	—
Papierrente 5 %	94-30	94-45	bto. Prämien-Schuldverſch. 3 %	97-—	97-50	St. Genois-Loſe 40 fl.	48-25	49-—	—	209-50	210-25	—	—	—	—	—
Eifenb.-Anl. 120 fl. S. W.	147-25	—	Deſt. Hypothekendarb. 10 1/2 %	100-—	100-15	Waldſtein-Loſe 20 fl.	29-75	30-50	—	200-75	201-25	—	—	—	—	—
—	99-30	99-70	Deſt.-ung. Bank verl. 5 %	103-—	103-20	Windiſchgrätz-Loſe 20 fl.	37-—	37-50	—	2567	2610	—	—	—	—	—
—	122-50	123-—	bto.	101-40	101-60	Bank-Actien (per Stück)			—	210-50	210-75	—	—	—	—	—
—	106-70	108-—	bto. 4 %	101-40	101-60	Anglo-Deſterr. Bank 200 fl.	104-75	105-50	—	271-75	272-25	—	—	—	—	—
—	119-—	119-50	ung. allg. Bobencredit-Anleihegeſ. in Peſt in 3. 1839 verl. 5 1/2 %	102-50	103-50	Bank-Gefeſſſchaft, Wiener 200 fl.	105-50	106-—	—	253-25	253-75	—	—	—	—	—
—	118-20	118-50	Prioritäts-Obligationen (für 100 fl.)			öbner.-Anl. Deſt. 200 fl. S. 400 fl.	289-50	290-50	—	—	—	—	—	—	—	—
Grundentl. - Obligationen (für 100 fl. C.-M.).			Elzabeth-Weſtbahn 1. Emission	112-—	112-50	öbner.-Anl. f. Danb. u. G. 100 fl.	304-—	304-40	—	—	—	—	—	—	—	—
5 % böhmische	106-50	—	—	—	—	öbner.-Anl. f. Danb. u. G. 400 fl.	304-—	304-40	—	—	—	—	—	—	—	—
5 % galizische	101-25	102-—	—	—	—	öbner.-Anl. f. Danb. u. G. 100 fl.	304-—	304-40	—	—	—	—	—	—	—	—
5 % mährische	105-75	—	—	—	—	öbner.-Anl. f. Danb. u. G. 100 fl.	304-—	304-40	—	—	—	—	—	—	—	—
5 % niederösterreichische	105-—	106-25	—	—	—	öbner.-Anl. f. Danb. u. G. 100 fl.	304-—	304-40	—	—	—	—	—	—	—	—
5 % oberösterreichische	104-50	106-—	—	—	—	öbner.-Anl. f. Danb. u. G. 100 fl.	304-—	304-40	—	—	—	—	—	—	—	—
5 % kroatische und slawonische	104-—	105-50	—	—	—	öbner.-Anl. f. Danb. u. G. 100 fl.	304-—	304-40	—	—	—	—	—	—	—	—
5 % siebenbürgische	101-50	102-25	—	—	—	öbner.-Anl. f. Danb. u. G. 100 fl.	304-—	304-40	—	—	—	—	—	—	—	—

in Laibach, Wienerstrasse.

Reibach am 6. Februar 1885.

**Behufs Erzeugung
sämrätlicher Liqueure
von ausser-
ordentlicher Feinheit
empfehle ich eine neue
praktische Methode.
Prospecte u. Preislisten
gratis und franco.**

**Carl Philipp Pollak,
Essenzfabrik,
PRAG, II., Klementzasse 3.**



 Täglicher Postversandt gegen Nachnahme.

Aufnahmsgesuche in den Creditverein werden im Bureau der krainischen Sparcasse entgegengenommen. (447) 6-2

Alle oben angeführten Krankheiten werden durch kein anderes bis nun in der Heilkunde bekanntes Mittel so sicher und vollkommen geheilt, als durch Dr. Wern's Perlin-Pulver; für Unschädlichkeit wird garantiert. (4853) 20—8

1 Flasche 10 kr. In Schachteln à 12 Flaschen wird gegen Nachnahme von 1 fl. 36 kr. vom Erzeuger versendet. Bei grösserer Abnahme entsprechender Rabatt.

